

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.35 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postamt Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Beilagen 20 Pf. Beilagen unter 25 Pf. je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. Postamt Hannover 67 577.

Nr. 4.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonntag, den 5. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Gott ist mein Lieb!

Er ist der Gott der Stärke.

Groß ist sein Nam', und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

Ist Gott mein Schutz,

Will Gott mein Retter werden,

So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biete selbst der Hölle Trutz.

Chr. F. Cellert.

Der treue Gott.

Maleachi 3, 6: Ich bin der Herr und wandle mich nicht.

Alles wechselt; Menschen, Verhältnisse, Orte und Zeiten. „Rein Ding hat Dauer, als der Wechsel allein.“ Wohl dem, der dabei das andere Wort weiß: „Der Ewige aber, der über allem Wechsel leuchtet, wandelt sich nicht.“ Freunde können treulos werden, aber der Herr wendet sich nicht von der Seele, die ihm angehört. Und wärst du ganz verlassen und einsam, einer tritt zu dir ins Zimmer und legt den Arm um dich und spricht: „Ich bin dein Gott.“ „Jedermal“, gesteht Siltz, der Schweizer Professor, „wenn ich mich in meinem Leben auf Menschen verließ, sind diese Stützen zusammengebrochen oder mir bald entzogen worden. Dagegen kann ich mich keines Falles erinnern, in dem das ganz feste Vertrauen auf Gott völlig enttäuscht worden wäre.“ Das macht die Seligkeit und Kraft des Christenglaubens aus, daß sich der Christ nicht in des Zufalls oder Glückes Hand wehrt, sondern allein in der Gut seines Vaters im Himmel, der nicht nur dann und wann seinen Kindern etwas zukommen läßt, sondern stets und überall über sie wacht, alles, was sie selber betrifft, schickt und dabei immer ihr Bestes im Auge hat. Und keinen schließt Gott aus, der aufrichtig ihm angehört will. Gottes Herz ist so weit als die Welt. In der Taufe und in seinem Wort gibt uns Gott die verbriefteste Zusage seiner Gnade. Und Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ihn etwas gereue. Freilich — wer Gottes Gnade nicht will, wer sie ablehnt, — was kann Gott dafür? Er ist oft genug uns nachgegangen, aber er zwingt uns nicht. Wer aber glaubt, d. h. wer ihn beim Wort nimmt, dem gilt, was Gott ihm zugesagt hat und zusagt. Er hat es uns allen zugesagt. Nicht einzelne bloß hat er sich herausgelesen. Gott hat nicht einzelne Lieblinge; er will uns alle. Es ist ihm einer so wert wie der andere. Der größte Geist, die schönste Seele gilt ihm nicht mehr als das beschränkste Maß der Begabung und als die kümmerlichste Gestalt, in der eine ewige Seele wohnt. Gott ist treu und hält, was er verspricht. Wende dich einmal um in der Bibel. Wir wandeln unter einem ganzen Sternenhimmel voll Verheißungen. Du mußt eine Verheißung ergreifen und dich — die Menschen mögen sagen, was sie wollen — fest daran halten. Wenn wir alle so lebten, statt in unseren schwankenden Gefühlen, so wären wir sicher alle glücklichere Menschen. Des Herrn Treue ist schließlich auch allein und nicht unsere guten Vorsätze und Anstrengungen, was uns auf dem rechten Wege hält und bewahrt, denn wir Menschen sind schwach und unbeständig. Gottes Treue läßt uns eine Stütze zur eigenen Treue werden! So wollen wir hinausgehen ins neue Jahr und bitten:

„Führ' du uns durch die Zeiten

Und mach uns fest das Herz;

Steh selber uns zur Seiten

Und führ' uns himmelwärts!“

Georg Meyer (Wurzen).

Was vorgeht.

Wie steht es um Deutschland und was wird das neue Jahr bringen? So geht beim Jahreswechsel die Frage von Mund zu Mund. Große Zeitungen wenden sich an führende Männer und lassen sie ihre Meinungen sagen zu dieser oder auch noch anderen Fragen. Irgendwo haben Zeitgenossen, die dem Reich der großen Geister angehören, auch auf die Frage antworten sollen: „Was würden Sie tun, wenn Sie der Herrgott wären?“ Einige von diesen Antworten haben wir gelesen und haben uns nicht darüber gewundert, daß die Antworten sehr wenig abwichen von der parteipolitischen oder weltanschaulichen Farbe, von der

bekannt ist, daß unter ihr diese „großen Geister“ im Jahre 1929 gefesselt haben. Es würde daher auch nicht schwer sein, zu prophezeien, was unter ihrer Herrschaft herauskäme.

Aber auch manche andere ernste Leute, die wissen, daß das Schicksal des deutschen Vaterlandes auch ihr eigenes Schicksal ist, haben versucht, in kurzen Darlegungen der Öffentlichkeit ihre Ansichten über die Lage Deutschlands und über seine Zukunft kund zu tun. Die Gegenwart sehen alle mit größter Sorge. Die Ursachen der gegenwärtigen Not werden von den Einzelnen meistens an den gleichen Stellen gesucht, wenn man auch die Schuld gern der anderen Richtung zuschiebt. Oberbürgermeister Dr. Jarres hält aber bei allem Ernst der Lage Pessimismus für grundfalsch. Er meint, ein Volk, das die furchtbaren Jahre 1918 bis 1924 überwunden hat, wird auch die jetzige Krise überstehen, wenn es will. Dann fährt er fort:

„Jeder, der offenen Auges die Dinge verfolgt, sieht die Quellen des Unheils. Der Parlamentarismus in seiner heutigen Form, mit seiner Zersplitterung in eine Unzahl von Parteien und Gruppen, paßt nicht zu deutscher Art und nicht in das deutsche politische Leben, weder in den eigentlichen Parlamenten in Reich und Staat und noch weniger in die Selbstverwaltungsarbeit der Gemeinden und Gemeindeverbände. In der Wirtschaft — und das gilt sowohl für die öffentliche Wirtschaft wie für die private — haben wir uns nicht nach der Decke gestreckt, sind über die Möglichkeiten hinausgegangen und haben allgemein über unsere Verhältnisse gelebt. Das Gefühl der Verantwortlichkeit ist ins Wanken geraten; diejenigen, die die Lasten des öffentlichen Lebens zu tragen haben, sind allzusehr von der Bestimmung über die Verwendung der öffentlichen Mittel ausgeschaltet. Die dringend notwendige Reichsreform scheitert an kleinen und sachlich längst widerlegten Bedenken. Ebenso will eine gesunde Finanzreform, die jedem das Seine und jedem wirkliche Eigenverantwortung zuweist, aus dem Stückwerk herauskommen.“

Abgesehen davon, daß in den verschiedenen Parteienlager über Reichs- und Finanzreform auch verschiedene Auffassungen bestehen, ist man sich ziemlich in allen Lagern darüber einig, daß die Gegenwart sehr trübe ist. Pessimismus ist eine unfruchtbare Eigenschaft. Optimismus ist in unserem Falle nur dann berechtigt, wenn bei dem Volke und mehr noch bei der Regierung der feste Wille vorhanden ist, die Bahnen zu verlassen, die sie gewandelt sind, um in die Lage zu kommen, in der sich Deutschland zur Zeit befindet.

Reichskanzler Herrmann Müller, der ja als Optimist bekannt ist, schließt seine Neujahrsbetrachtung in der „Königlichen Zeitung“, nachdem er einige Vorschläge für die Zukunftsentwicklung gemacht hat, mit folgenden Sätzen:

„Reichsregierung, Reichstag und deutsches Volk werden aus der Tatsache, daß die deutsche Republik sich allen äußeren und inneren Widerständen zum Trotz in den letzten zehn Jahren dauernd konsolidierte, das Vertrauen schöpfen, daß auch alle Schwierigkeiten der Gegenwart und der nächsten Zukunft sicher überwunden werden. Dazu bedarf es aber der tätigen Mitarbeit jedes einzelnen. Nur so ist eine Grundlage für weitere Fortschritte zu schaffen. Schließlich leben wir alle in einer Schicksalsgemeinschaft, der keiner enttrinnen kann. Ich will gewiß keinem unangebrachten Optimismus das Wort reden. Aber ich muß doch feststellen, daß auch bei ernster Würdigung aller in Staat und Wirtschaft unauflösbar vorhandenen Schwierigkeiten unsere deutsche Wirtschaft im Kern gesund ist und unsere deutschen Finanzen im Kern gesund sind. Wenn die deutsche Regierung diesen Glauben nicht hätte, so dürfte sie nicht nach dem Haag gehen, um im kommenden Jahre einen entscheidenden Fortschritt durch die Befreiung deutschen Bodens von fremder Besatzung und Kontrolle zu erzielen.“

Dem gegenüber stellen wir die Anfangssätze eines Artikels, den der Abgeordnete Schlang-Schöningen in der „Berliner Börsen-Zeitung“ zum 31. Dezember schreibt. Diese Sätze lauten:

„Mit tiefer Sorge überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahres. Auf welches Lebensgebiet der Nation wir auch immer blicken mögen, überall lagert schwerer Ernst. Ich brauche nicht zu wiederholen, was in den Spalten dieser Zeitung so oft mit unbestechlicher Sachlichkeit hervorgehoben wurde: ringsum waffenstarrende Kriegsgegner, die uns immer neue untragbare Beträge aufzwingen wollen, Wirtschaftslagen in Stadt und Land, die blutleer geworden sind und auf dem Schein fremden Geldes dem Konkurs entgegen vegetieren, steigende Arbeitslosigkeit mit all ihren Gefahren, geplünderte Reichskassen, die sich von einem Bump zum andern über

Monate oder nur Wochen zu retten versuchen, eine Reichsregierung, auch nach der jüngsten Umgruppierung, infolge innerer Differenzen außerstande, einheitlich und mit fester Hand die gewaltigen Rettungsprobleme anzupacken, die der schnellen Lösung harrend unausweichlich vor ihr stehen, ein Parlament, zum Handeln im Namen des Volkes bezufen, dessen Parteien vielfach erstarrt sind im allein seligmachenden Dogma und in den vorgefaßten Meinungen von zehn Jahren, tiefe Verbitterungsgräben gerade zwischen denen, die nur gemeinsam das äußerste Schicksal wenden können, ein Volk, das seine Lebensverbundenheit nicht mehr fühlt und einen Kampf aller gegen alle führt, in einem Augenblick, wo Hannibal schon an den Toren steht, — soweit es nicht teilnahmslos, fatalistisch, hoffnungslos wie das schlafende Heer seinem Schicksal entgegendämmert.“

Tatsächlich stehen sich in den Neußerungen dieser Politiker Auffassungen gegenüber, die zu weiteren Fragen zwingen. Der Reichskanzler Müller spricht davon, daß sich die deutsche Republik in den letzten zehn Jahren trotz aller äußeren und inneren Widerstände dauernd konsolidierte. Vielleicht ist es aber so, daß den Leuten, die von der Republik an die Oberfläche gehoben worden sind, vor lauter Interesse an der Erhaltung dieser Republik und ihrer eigenen Position der Blick etwas getrübt worden ist für das, was die festeste Grundlage ist für einen Staat, mag er nun Republik oder Monarchie sein, die Liebe zum Vaterland, die Liebe des freien Mannes, die jeden Herrscherthron am sichersten gründet. Noch in diesen Tagen sagte uns ein sozialistischer Arbeiter, eine Republik, die Deutschland in die Zustände hinein regiere, in denen wir jetzt lebten, habe keinen Grund, so selbstfischer von einer konsolidierten Republik zu sprechen. Eine radikal-demokratische Zeitschrift, „Das Tagebuch“, soll sich bei der Besprechung der verzweifeltsten Finanzlage Deutschlands wie folgt geäußert haben:

„... Dann doch lieber wieder Monarchie, lieber als den Dunst solcher Herrschaft über Deutschland. Die Monarchie hatte ihre verhängnisvollen Fehler. Aber wenigstens kannte sie noch unmaterielle Werte. Der Geheimrat mit den achthundert Mark Monatseinkommen, der arme Offizier, die Exzellenz mit Spiegeltisch — sie waren nicht weniger, sie waren mehr als Millionäre. Der Klingel von Geschäftsleuten aber, der jetzt in Monarchenstellung vorrückte...“

Es wird in Deutschland nur sehr wenige Staatsbürger geben, die gegenwärtig eine Minderung der Staatsform stark interessiert. Wenn aber die Regierenden so oft von der Sicherheit der Republik reden und es werden aus dem eigenen Lager solche Stimmen der Kritik laut, dann muß es doch mit der Konsolidierung nicht soweit her sein. Was aber Dr. Jarres und v. Schlang-Schöningen über die deutsche Wirtschaft sagen, steht doch in starkem Widerspruch zu der Auffassung des Reichskanzlers, der von einer Wirtschaft und von Finanzen spricht, die im Kern gesund seien. Es mag zugegeben sein, daß die rationalisierte deutsche Wirtschaft viel größeren Anforderungen gewachsen wäre, als denen, die jetzt an sie gestellt werden. Wie aber unter den Bestimmungen des Versailler Diktats diese Leistungsfähigkeit zur Auswirkung kommen soll, das ist wohl vorläufig noch das Geheimnis des Herrn Reichskanzlers. Das „Gesundmachen“ ist freilich ein Ausdruck in der Kundensprache der Finanziers, der dem Durchschnitt des soliden Staatsbürgers bis jetzt noch nicht geläufig ist.

Wenn aber Dr. Jarres Vergleiche zieht zwischen dem Notjahr 1923 und der Gegenwart und der Meinung ist, ein Volk, das jene furchtbare Not überwunden habe, werde auch die jetzige Krise überstehen, wenn es will, so könnte man auch da einwenden, daß die gegenwärtige Lage vielleicht schlimmer ist, auch wenn wir nicht so ausgehungert sind, wie wir es im Jahre 1923 waren. Damals waren in Deutschland unbelastete Werte vorhanden. Den Sparern waren freilich die mobilen Kapitalien durch die Inflation geraubt. Wer aber einen immobilien Besitz hatte, an Land, Gebäuden, Fabriken oder Waren irgendwelcher Art, verfügte über einen Wert, der ihm augenblickliche Sicherheit und Aussicht auf rentable Ausbeutung bot. Das ist jetzt völlig anders. Die Art und Weise, in welcher jetzt in Spekulationen und Schiebungen mit Millionen umhergeworfen wird, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß jene immobilien Werte heute stark verschuldet sind und ihren Besitzern sehr oft der Mut fehlt, die Produktion von Waren durch die Aufnahme neuer Schulden aufrecht zu erhalten. Und so sehen wir als die Folge immer stärker zunehmende Arbeitslosigkeit. Die Betriebe schließen und es kommt immer mehr dahin, daß

durch das vermehrte Angebot von Arbeitskräften auch die Arbeiterkraft immer abhängiger wird. Keine Gewerkschaft oder sonstige Organisation kann den Arbeiter genügend schützen, wenn es der modernen Finanzwirtschaft möglich ist, jeden Betrieb, mag er noch so brauchbare und notwendige Güter herstellen, aus dem Produktionsprozess auszuscheiden, wenn für das Spekulationskapital kein Geschäft mehr damit zu machen ist. Hier in Viesefeld erleben wir das in einem Maße, daß allen, denen die Verantwortung für das Gemeinwohl obliegt, die größte Sorge machen muß.

In einer Stunde, wo die Männer, die im Staat, in der kommunalen Verwaltung und in der Wirtschaft voran stehen, Veranlassung nehmen, ihre Meinung über den Stand und die Aussichten deutscher Politik und deutscher Wirtschaft zu sagen, ist es Pflicht, nach den Ursachen, die zu der Lage führen, in der wir uns befinden, zu forschen und nach Wegen zu suchen, die aus der üblen Lage heraus und in eine bessere Zukunft führen. Da ist es dann die Frage, ob der Weg, den unsere derzeitige Regierung weiter zu gehen beabsichtigt, ein Weg ist, der aus der jetzigen Zwangslage in die Freiheit führt. Der Herr Reichskanzler scheint das anzunehmen. Nach den bisherigen Erfahrungen ist aber die Entwicklung so gelaufen, wie wir sie in der Gegenüberstellung der Lage von 1923 und der der Gegenwart bezeichnen. Geht es so weiter, sind die Aussichten sehr schlecht. Zuletzt bestimmen über deutsche Arbeit und Produktion nur noch Mächte, die unter der heutigen Welt- und Wirtschaftsordnung weder von den Regierungen noch von irgendwelchen nationalen oder internationalen Arbeiter- oder Völkerbundsorganisationen kontrolliert werden können. Die Meinung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht scheint es zu sein, daß die neuen Verhandlungen im Haag um den Youngplan dahin führen müßten, daß der deutschen Wirtschaft wieder größere Freiheiten zugestanden werden. Nur daran wird es liegen, ob der Optimismus des Reichskanzlers eine positive Bestätigung findet. Eine Fortsetzung der bisherigen Finanz- und Wirtschaftspolitik muß zu schweren Katastrophen führen. Schließlich wird das deutsche Volk entscheiden müssen, ob es sich weiter dem fügen will, was einseitige Macht ihm diktiert, oder ob es wagen will, sich dieser Macht als selbständiges Volk entgegenzustellen und die Freiheit einer nationalen Wirtschaft zu erlangen. Hoffentlich wird die Not im Jahre 1930 ein besserer Lehrmeister, als es die Not im Jahre 1923 gewesen ist.

Die Forderung der Stunde.

Von Dr. Heinz Döhnhardt.

Ueber die Vorgeschichte der Bewegung, die nun jetzt zur Gründung des Christlich-sozialen Volksdienstes geführt hat, ist hier schon früher berichtet worden. Wir können daher den ersten Teil der Ausführungen Dr. Döhnhardts, die einen Rückblick über diese Ereignisse bildeten, hier weglassen. Dr. Döhnhardt ist z. B. Vorsitzender des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände und gehört nun auch dem Vorstand des Christlich-sozialen Volksdienstes an. Er hat an den Verhandlungen teilgenommen, die um die Neufor-

mung dieser politischen Organisation geführt wurden und schreibt nun aus seinem persönlichen Eindruck heraus über die Sache.

Am Abend des 28. Dezember fand unter dem Motto „Christen an die Front“ die erste Kundgebung des neugegründeten Christlich-sozialen Volksdienstes statt. Hatte den noch getrennten Verhandlungen des Vortages und der gemeinsamen Mittagskundgebung der Reichstag würdige Aufnahme gewährt, so fand die Abendversammlung in dem repräsentativsten Saale Berlins statt, dem Sitzungssaal des ehemaligen preussischen Herrenhauses, dessen Plätze bis auf den letzten Winkel von Anhängern und Freunden der Bewegung gefüllt waren. Nach einleitendem Gesang des auf der Mittelempore aufgestellten Chores begrüßte D. Munro und gab seiner Freude Ausdruck, daß aus den beiden Brüdern Christlich-sozialer Reichsvereinigungen und Christlicher Volksdienst nunmehr eine Bewegung geworden sei, deren Führer ihren Willen zur Einheit am Nachmittag an Stöckers Grab in der Bergmannstraße besiegelt hätten. Professor Weidt-Frankfurt a. M. sprach als erster Redner von den drei Worten des Teufels: „Politik und Christentum haben nichts miteinander zu tun“, „Politik verdirbt den Charakter“, „Religion ist Privatsache“. Umgekehrt sei es, daß Gott uns in die Politik hineinrufe, daß wir keine andere Aufgabe hätten, als zu sein der Sauerteig unter dem Volk, das Salz, das Salz, und das Licht, das leuchte.

Simpsenbörfer-Stuttgart betonte, daß die neue Bewegung den Staat von heute bejahe, Sie bejahe aber auch die Gemeinschaft der Gewissen, die gegen den Staat protestieren um zwar nicht gegen ihn, aber um ihn zu kämpfen. Denn wenn die Staatsgewalt vom Volke ausgehe, so sei sie auch dem Volke nur von Gott übertragen und ruhe darum in Gott und sei ihm verantwortlich. Wir müssen verhindern, daß der Staat durch den Parteienhader und den Radikalismus von rechts und links zu einem Schemen herabgedrückt werde, ebenso uns aber loslagern vom Geist der französischen Revolution, der durch eine falsche Auffassung der Freiheit den Sinn der Freiheit verkehrt hat.

Reichstagsabgeordneter Franz Behrens-Ostpreußen sprach von der feilschen Not des deutschen Arbeiters. Kapitalismus und Marxismus seien Zwillingenbrüder, der Profit des Unternehmers und der Verkauf der Arbeitskraft seien nicht die höchsten Lebensziele. Aus diesem Elend helfe kein Stimmgelächter, der evangelische Arbeiter, der in den letzten zehn Jahren politisch heimatlos geworden sei, habe nunmehr seine Heimat gefunden und stelle sich voll froher Hoffnung in Reih und Glied der Bewegung im Vertrauen auf das Walten Gottes in der Geschichte.

Landtagsabgeordneter Rektor Kling nannte als das große Thema der Weltgeschichte den Kampf zwischen Glauben und Unglauben. Wie der Glaube einst aus den Katastrophen stieg, so drang der Unglaube im 19. Jahrhundert von oben nach unten. Schicht um Schicht, bis er heute die Arbeiterkraft erreicht. Wir kämpfen aus dem Glauben heraus, Man mag uns deshalb naiv und unwegsam scheitern. Wir wissen auch, daß mit einem Bibelspruch ein Schuhmacher keine Schuhe machen kann. Wir tragen in das Parlament die Bibel nicht unter dem Arm, aber im Herzen.

Als noch auz Generalsekretär Rudolph-Berlin, Stadtrat Steege-Stuttgart, Verbandsgeschäftsführer Duden-Duisburg, Studienrat Oberndörfer-Münsterberg, Dr. Jagow-Spandau-Johannesstift, Pfarrer Abramczyk-Berlin und Abgeordneter Bausch-Stuttgart gesprochen hatten, schloß Dr. Spieker die Versammlung mit Gebet und Lied.

Nun ist die Zeit des Zauberns und Wartens und des Nebeneinander Vorbei und die neue Zeit der Arbeit und des Aufbaues beginnt. In den letzten 15 Jahren hat Gott uns in seinem geschichtlichen Walten gelehrt, das Große groß und das Kleine klein zu sehen, wir sind demütiger, aber auch wohl abgestumpfter geworden, und es ist schwer, heute die Menschen zu begeistern, so daß es bis in das Innerste durchschlägt. Darum muß es uns nachdenklich stimmen, wenn heute allenthalben, oft nach geringstem Anstoß nur, die evangelische Christenheit in der Landeskirche, in den Freikirchen und Gemeinschaften zu eigenem politischen Wollen im Zeichen des Kreuzes erwacht. Wo der Ruf nur Weniger ein so tausendfältiges Echo findet, wo die alten Parteien auseinanderzubrechen beginnen, wo Gruppe auf Gruppe, in den Arbeiterortstädten eher als in den Villenorten sich sammelt und zu unserm Herrn Jesus sich bekennt, wo eine unbekannte Kraft und Stärke die bis dahin Stummten reden läßt und die Bedrückten froh macht — da sind nicht schwächliches Menschenwerk, die Klünste der Propaganda und Agitation, die wirtschaftliche Lage am Werke, da spricht Gott der Herr selbst zu uns und weist uns einen Weg. Seinem Gebote folgen wir gehorsam sein in dieser Stunde, die uns einmal geschenkt ist und nicht wiederkehren wird.

Das aber heißt, daß wir die Brücken hinter uns abbrechen. Es gibt für uns kein Umfahen nach der Partei, die wir verlassen. Zehn Jahre haben wir ihr treu gedient, und es wird uns nicht leicht werden, dieses zu vergessen. Aber Trauer und Jörn sind schlechte Weggenossen und Rothselzer, und bald wird ihr kurzer Atem uns im Stich lassen. Nur dem Glauben, der die Zukunft wagt, wird die Kraft zur Vollendung geschenkt sein.

Das aber heißt, daß wir in brüderlicher Liebe und ehrlicher Kameradschaft einander dienen. Wir alle müssen in den neuen Ruch hineinschauen, der Gemeinschaftsgeist ebenso wie das Arbeitervereinsmitglied. Nicht wieder sollen Zwietracht und Mordgelei die evangelische Front zerreißen und zersplittern und in Ohnmacht erstarren lassen. Jetzt oder nie stellen wir uns in Reih und Glied, Schulter an Schulter und decken mit unsern Herzen und Leibern Evangelium und Kirche. Nur wer Gehorsam und Opfer bewährt, wird einst zur Herrschaft berufen sein.

Das aber heißt, daß wir evangelischen Willen zu politischer Verantwortung verkünden. Ein Ende ist gemacht und ein neuer Anfang soll geschehen. Nichts wird uns von selbst in den Schoß fallen. Wir alle sind aufgerufen, und es kommt für uns die Zeit der Ururube. Wer jetzt nicht doppelte Kraft in sich spürt, weniger Schlaf sich verlangt und die hargen freien Stunden in den Dienst des Neuen stellt, wer es nicht einschließt in sein Gebet am Morgen und am Abend, der ist dessen nicht wert, was uns geschenkt wurde: Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!

Nach trüben Stunden entdeckte ich im Wüstental einen Mann. Ich rufe mit gebrochener Stimme, winke, und endlich, endlich hat er mich gesichtet und kommt langsam näher. Ich steige hinab und sehe ihn nun deutlich. Es ist Jack, mein treuer Freund. Er war gleich mir der Karawane vorausgeeilt. Er wollte schneller zum Lagerplatz kommen. Wir beschloßen, dem Tal abwärts zu folgen. Aber wir waren beide todmüde und mußten stets nach wenigen Schritten ausruhen. Der Durst schafft die größten Qualen; der Mund ist wie zugeklebt. Einer muß auf den andern achten, damit wir nicht einschlafen. Und bei mir hapert's obendrein mit der Fußbekleidung! Bald berühren wir eine Zone, in der mitten im Sand scharfkantige Geröllbrocken verstreut sind, die die Fußsohlen verwunden.

Ich falle und kann nicht mehr weiter. Mein Freund Jack ist rührend um mich besorgt. Immer wieder reißt er mich hoch und stützt mich. Jack hilft mir den Kompaß ablesen, da meine Augen den Dienst versagen. Es war während der letzten Kilometer kein Gehen mehr, nur noch ein Schleichen und Kriechen. Endlich entdecken wir fern in der Talsohle einige Pferde. Es waren die unfrigen, die als Aufklärer vorausritten. Unsere erste Frage: „Ist Wasser dort?“ Das „Nein“ nahm uns fast die letzten Kräfte. Fast 60 Kilometer Wüstenmarsch hatten wir hinter uns, und noch immer kein Wasser!

Schwerbewaffnete berittene Tibeter tauchten plötzlich vor uns auf, die uns mißtrauisch beäugten.

Aber wir folgten ihnen noch viel mißtrauischer mit den Augen; denn sie würden ja unserer Karawane begegnen, und Gott möchte wissen, was aus unseren Leuten werden sollte — wenn es Räuber wären!

Es wollte mir scheinen, als ob diese Gesellen von einer Wasserstelle kämen, denn ihre Pferde hatten noch feuchte Nüstern und schlickten mit den Zungen. So entschlossen wir uns zum Weitermarsch, um Wasser zu suchen. In einandergehängt schlichen wir davon. Zu allem Unglück hatte ich kurz vorher bei einem Sturz den rechten Fuß gebrochen! Er schmerzte so stark, daß ich kaum auftreten konnte.

Das Tal weitete sich. Waldparzellen wechselten mit dichtem Buschwerk, zwischendurch sogar Laubwald. Nach einigen Kilometern stiegen wir endlich auf einen kleinen, drei Fuß breiten und wenigen Finger tiefen Quellschacht. Die Tiere warfen wir uns zu Boden und tranken gierig, ungeachtet der Millionen Moskito, die uns umschwärzten und das Blut aus den Adern saugten. Das Wasser war trübe und schmutzig. Aber es war Wasser!

In der Wüste verirrt.

Wettlauf um Wasser — Begegnung mit tibetanischen Räubern.

Von Dr. Wilhelm Fildner.

Der große deutsche Forschungsreisende Dr. Wilhelm Fildner, um dessen Schicksal im vorletzten Jahre nicht nur sein deutsches Vaterland, sondern die gesamte zivilisierte Welt lange Wochen hindurch bangte, hat sich der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Viesefeld, gegenüber bereit erklärt, am 29. Januar in Viesefeld (Altstädter Gemeindehaus, Grünstraße) über seine abenteuerlichen Fahrten durch China und Tibet zu sprechen. Wir weisen schon heute auf diesen höchst interessanten Vortrag hin und bringen nachstehend einen kurzen Auschnitt aus Fildners Werk „Om mani pad me hum“, das im Verlag F. A. Brockhaus-Leipzig erschienen ist und einen erschütternden Einblick gewährt in die Ergebnisse dieses um die Wissenschaft so hoch verdienten Forschers.

In der Nähe des Scharhakines, zwei Kilometer vom Fluß entfernt, sammelte sich auf dem mit Wüstenkrüppeln überklebten Hang die zu Tode erschöpfte Karawane. Es zeigte sich, daß heute sogar zwei meiner besten Djos zusammengebrochen waren. Kaum hatten wir Lager geschlagen, so stellten sich drei berittene Tibeter ein, die ein Paar Stiefel zum Kauf anboten. Auf meine Frage, ob sie Jaks vermieten würden, antworteten sie: „Nein, nur verkaufen.“ Ich war bereit, 15 Tael für das Tier zu bezahlen. Ich wollte unter allen Umständen Reservetiere haben, um die vor uns liegende Wüste forcieren zu können. Leider zerfiel sich das Geschäft. Gegen Abend trifft mein Diener Tschango mit den beiden Lamas und der zweiten Abteilung der Karawane ein. Ich beabsichtigte, mehrere Tage zu rasten, um mit ausgeruhten Tieren den Marsch durch die Wüste zu wagen. Mein Vorschlag wird abgelehnt; ich teile also meine beiden ermüdeten Djos, die bisher der ersten Staffel angehörten, der zweiten zu, die nunmehr aus 8 fast unbrauchbaren Tieren besteht.

Trotz Erschlaffung und Rückenplage mußte Zeit gewonnen werden für eine astronomisch-magnetische Messung. Am nächsten Tage brechen wir sehr zeitig auf, um in der Morgenkühle zwölf Kilometer zurückzulegen, die uns nach Angabe der Führer von der nächsten Wasserstelle, einem Fluß, trennen. Wir steigen also wieder den Wüstenhang hinauf, wo der Grund allmählich fester wird. Es geht schließlich rüstig vorwärts. Sogar meine zweite Staffel folgt, wenn auch in einigerem Abstand, der ersten nach. Endlich erreichen wir ein breites, leichtes, verflachtes Flußbett.

Der sonst große Fluß war vollständig ausgetrocknet.

In dieser Stelle hatte man tags zuvor beabsichtigt, Lager zu schlagen, um den Tieren Erholung zu gönnen! Es wäre nun das Beste gewesen, zum zweiten Male sofort nach dem Scharha zurückzumarschieren. Rein, der Vormarsch wurde fortgesetzt. Ich protestierte nicht mehr.

Um bei dem schnellen Marschtempo meine Routenaufnahmen besser durchführen zu können, zog ich allein zu Fuß voraus. Der Wüstencharakter nimmt zu. Bald sind wir in einer regelrechten Dünenlandschaft. Tiefer Sand, zwischen durch Krüppelbüsche. Eine Düne nach der andern muß bezwungen werden. Wenn man glaubt, die gefährliche Zone hinter sich zu haben, zeigen sich stets neue Dünenwälle, die hoch und höher steigen. Der Karawanenweg ist kaum erkennbar.

Die Höhenunterschiede werden immer stärker.

Endlich haben wir 3120 Meter Meereshöhe erreicht. Gegen Mittag steigt sich zu unseren Füßen ein nach Südwesten hinabsteigendes, etwa 500 Meter breites Tal, das gleichfalls Wüstencharakter hat. Dort muß unbedingt Wasser sein. Bald folge ich auf absolut steriler Sohle dem Tal. In einer Entfernung von vier bis fünf Kilometern entdeckt das Auge zwei Reiter, die an den Hängen nach Wasser suchen. Das werden unsere vorausgeschickten Erkunder sein. Endlich, endlich habe ich die Stelle erreicht, wo das Tal scharf nach Westen abknickt.

Von den Reitern nichts mehr zu sehen! Große Enttäuschung!

Auch die Spuren im Sand hören vollständig auf. Wohin mögen die Reiter gezogen sein?

Beiderseits 200 Meter hohe Rücken mit senkrechten Sandsteinwänden, vor die sich riesige Sandhöcker lagern. Stellenweise föhrenartiges Knieholz, das gleich Draht hindernissen den Weg versperrt. Ich rufe... Die Wüste verschlingt meine Worte. Nirgends ein Echo. Ich schleppe mich noch einen Kilometer weiter und erkletterte die linke Talhöhe, die mit hohen Dünen überdeckt ist. Von oben schreie ich aus Leibeskräften... Keine Antwort. — Der heutige Marsch geht über meine Kräfte. Im Wüstenlande in gewaltiger Höhe über dem Meere, bei Wasser, mit schwerer Last zu klettern, muß gelernt sein. Mein Herz arbeitet wie ein Motor; ich werfe mich in den Sand und glaube, meine Brust soll zerpringen. Wenn ich mir auch einhämmere: „Du mußt!“, und wenn ich auch verfluche, mich wieder hochzurichten, so zeigt sich doch meine Ohnmacht. Ich kann einfach nicht mehr. Mein Pferd hatte ich absichtlich bei der Karawane zurückgelassen, da heute alle Tiere zur Verfügung sein sollten, das vor uns liegende gefährliche Gelände zu überwinden. Die Junge klebt mir am Gassen, meine Stimme vermagt.

Der Curtius suchte

Nach der nahm die Schätzungnahme beachtet wurde Ministerpräsident Kanzler Snow Begabung mit gation staltete französischen französischen Indes“ einen

Als Dol handlungen in zöfischen Wot

Einschaltun

Im Mitt die Frage, die planes die Gl welche Maßnah den Reparatio festgelegt wer

Die Frag Mitteilung de über diese Gr kommen vorlie Möglichkeit wi zugehörte erly wen ein „Be den soll soll Reparationsfor internationalen richtshof, zur

Der engl über die Arbeit dahin, er glau Arbeiten geben Die Vorbereit worden; die v geheure Arbeit überlassen, die auferzulegen. brtern seien, b planes, der B Wanf und die er erwarie n nähernd so stam mal. Die Fra ordentlich schwi er mit einer

Der

Was die ohne Zweifel n die bisherigen Paris unzurei rung geschweig im Haag heute

Die Saar Mahnen privar Erörterung gel für die Fortset fen wird. Die wohl ihrem vo lichen Charakt vöflich offen.

Erweit

Hinzuziehung

Bel dicht

zahlreicher Dip Ministerpräsid schen Kammer renz. In der tenen Saales p treter der Mä Delegierten sa fichter.

Chrenden

In seiner holländischen dann dem ver Eresemann ein so führte Minif beit hies als e Kündigung der habe er sich m und auch im A legung seiner l lung des wah neige sich heu manns.

Der Schlü sidenten galt d Konferenz, so denten Ardieu „glücklichen D Moldenhauer r Bundeskanzler den Verlauf der beiten der Au thetisch mit de Frieden der Be den des Weistes

Zwei

Der Größ Geheimtontren das Arbeitspro in dieser Besp tins, Wirts, M wurde besch, off einen Ausdich dem Vorlich

Der Auftakt im Haag.

Curtius sucht Briand und Tardieu auf. — Unterredung Tardieus mit Snowden.

— Haag, 4. Januar.

Nach der Ankunft der Delegationen im Haag nahm die Schlußkonferenz mit einer ersten privaten Prüfungnahme der Abordnungen ihren Anfang. Viel beachtet wurde die Zusammenkunft des französischen Ministerpräsidenten Tardieu mit dem englischen Schatzkanzler Snowden, nach der Snowden eine kurze Besprechung mit Briand hatte. Für die deutsche Delegation stattete Reichsaussenminister Dr. Curtius dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und dem französischen Außenminister Briand im „Hotel des Indes“ einen Höflichkeitbesuch ab.

Als Dolmetscher wirkte bei den weiteren Verhandlungen wiederum Professor Hesnard von der französischen Botschaft in Berlin.

Einschaltung des Haager Schiedsgerichts?

Im Mittelpunkt des Interesses steht gegenwärtig die Frage, inwieweit nach der Regelung des Young-planes die Gläubigermächte befugt sein sollen, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen für den Fall, daß bei den Reparationsleistungen ein Verschulden Deutschlands festgestellt werden sollte.

Die Frage ist erneut akut geworden durch eine Mitteilung des „Allgemeinen Handelsblatt“, nach der über diese Frage bereits ein deutsch-französisches Abkommen vorliege, wonach Frankreich für diesen Fall die Möglichkeit wirtschaftlicher und finanzieller Maßnahmen zugesichert erhalte. Die Streitfrage, wann und durch wen ein „Verschulden“ Deutschlands festgestellt werden soll, soll dadurch gelöst sein, daß man sie von der Reparationskommission lösen und einer neutralen und internationalen Instanz, etwa dem Haager Schiedsgerichtshof, zur Entscheidung vorlegt.

Der englische Schatzkanzler Snowden äußerte sich über die Arbeiten der zweiten Haager Konferenz u. a. dahin, er glaube nicht, daß es diesmal so aufreibende Arbeiten geben werde wie auf der ersten Konferenz. Die Vorbereitungen seien viel gründlicher durchgeführt worden; die verschiedenen Ausschüsse hätten eine ungeheure Arbeit geleistet. Den Delegierten bleibe nur überlassen, die einzelnen Kommissionsbeschlüsse ineinanderzufügen. Unter den Fragen, die im Haag zu erörtern seien, befanden sich die Ratifikation des Young-planes, der Plan der Schaffung einer internationalen Bank und die deutschen Reparationszahlungen. Aber er erwarte nicht, daß die Abordnungen auch nur annähernd so stark beschäftigt sein würden, wie das erste Mal. Die Frage der internationalen Bank sei außerordentlich schwierig und verwickelt; aber auch hier rechne er mit einer Lösung.

Der Stand der Saarfrage.

Was die Saarfrage betrifft, gehört diese Frage ohne Zweifel mit zu dem Haager Fragenkomplex. Da die bisherigen deutsch-französischen Verhandlungen in Paris unzureichend gewesen sind, erscheint eine Klärung der Saarfrage heute noch als völlig ausgeschlossen!

Die Saarfrage dürfte daher wiederum nur im Rahmen privater deutsch-französischer Aussprachen zur Erörterung gelangen, damit wenigstens eine Grundlage für die Fortsetzung der Pariser Besprechungen geschaffen wird. Die Grundfragen des Saarproblems, sowohl ihrem politischen als auch ihrem rein wirtschaftlichen Charakter nach, sind aber zur Stunde noch völlig offen.

Erweiterung der Konferenz.

Hinzuziehung Parler Gilberts, der Treuhänder und der Bankkommission.

— Haag, 4. Januar.

Bei dicht besetztem Saale und in Anwesenheit zahlreicher Diplomaten eröffnete gestern der belgische Ministerpräsident Jaspar in der zweiten holländischen Kammer im Haag die Reparations-Schlußkonferenz. In der Mitte des einfachen grün-weiß gehaltenen Saales stand ein Tischkover, an dem die Vertreter der Mächte Platz genommen hatten. Unter den Delegierten sah man viel alte und einige neue Gesichter.

Chrender Nachruf auf Stresemann.

In seiner Eröffnungsansprache dankte Jaspar der holländischen Königin für die Aufnahme im Haag, um dann dem verstorbenen deutschen Außenminister Dr. Stresemann einen Nachruf zu widmen. Stresemann, so führte Ministerpräsident Jaspar aus, habe seine Arbeit stets als eine hohe Mission im Dienste der Verständigung der Völker aufgefaßt. In diesem Sinne habe er sich mutig in Genf und im Haag eingesetzt. Und auch im Augenblick noch habe Stresemann unter Einwirkung seiner letzten Kräfte tatkräftig für die Schaffung des wahren Friedens gewirkt. Die Konferenz neige sich heute in Ehrfurcht vor dem Grabe Stresemanns.

Der Schluß der Rede des belgischen Ministerpräsidenten galt den neuen Delegierten auf der Haager Konferenz, so z. B. dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und dessen — wie Jaspar sagte — „glücklichen Optimismus“, den deutschen Ministern Wollenhauer und Schmidt und dem österreichischen Bundeskanzler Schöner. Nach einem Überblick über den Verlauf der ersten Haager Konferenz und den Arbeiten der Ausschüsse schloß Jaspar seine Rede pathetisch mit den Worten, es gelte jetzt, nicht einen Frieden der Verträge zu schaffen, sondern einen Frieden des Geistes und der Herzen.

Zwei Ausschüsse eingesetzt.

Der Eröffnungssitzung vorausgegangen war eine Geheimkonferenz der sechs einladenden Mächte, in der das Arbeitsprogramm beraten wurde. Deutschland war in dieser Besprechung durch die Reichsminister Curtius, Wirth, Wollenhauer und Schmidt vertreten. Es wurde beschlossen, zwei Ausschüsse einzusetzen, und zwar einen Ausschuß für die deutschen Reparationen unter dem Vorsitz Jaspars, sowie einen Ausschuß für die

nichtdeutschen Reparationen; in diesem zweiten Ausschuß wird der französische Minister Jaspar den Vorsitz führen.

Der Ausschuß für die deutschen Reparationszahlungen wird noch im Laufe des heutigen Sonntags zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

Auf Beschluß der einladenden Mächte sind inzwischen auch noch folgende Persönlichkeiten oder Organisationen zur Teilnahme an der Haager Konferenz aufgefordert worden: der Generalagent für die deutschen Treibzahlungen Parler Gilbert, die Treuhänder des Dawesplanes und die Kommission der Bank für internationale Zahlungen. Die Anregung, sämtliche Ausschüsse nach dem Haag einzuladen, wurde auf Antrag Deutschlands abgelehnt.

An der Besprechung der einladenden Mächte nahm auch der amerikanische Beobachter Wilson teil, der auch den nichtöffentlichen Sitzungen der Konferenz und der Ausschüsse beizuwohnen wird. Eine Maßnahme, auf die insbesondere die deutsche Delegation Gewicht legt.

17. Januar äußerster Schlußtermin?

Als äußerster Schlußtermin der Haager Konferenz gilt gegenwärtig der 17. Januar. Das hängt damit zusammen, daß der Generalsekretär der Konferenz, der zugleich auch Generalsekretär der in der zweiten Januarrhälfte in London beginnenden Flottenkonferenz ist, spätestens am 18. Januar wieder in London sein muß.

Indiens Kampf gegen England.

Beschlüsse des Arbeitsausschusses. — Abberufung der Indier aus den Legislativräten.

— London, 4. Januar.

Nachdem die Vollsitzungen des indischen Kongresses beendet sind, hat der neuernannte Arbeitsausschuß beschlossen, den Kongresspräsidenten Nehru zu ermächtigen, alle Mitglieder des Kongresses, die in den indischen Legislativräten sitzen, zum Rücktritt aufzufordern.

Am Sonntag, dem 26. Januar, finden in ganz Indien Demonstrationen für die neue Lehre des Kongresses statt. Ein Teil der Mitglieder soll Reisen durch Indien unternehmen, um die Bevölkerung für die Ziele der Nationalbewegung zu gewinnen. In Bezug auf den passiven Widerstand hat der Ausschuß ansehend abwarten wollen, ob die Regierung mit Repressalien drohen wird, da man dann eine bessere Begründung dafür haben würde. Der Führer der Gemäßigten, Gandhi Malaviya, hat einen Aufruf erlassen, den Widerstand bis zum 18. Januar aufzuschieben, da an dem Tage eine Zusammenkunft in Delhi stattfindet.

Gewaltat in Ostoberschlesien.

Störung einer religiösen Feier in Janow-Gieschewald.

— Kattowitz, 4. Januar.

Das neue Jahr hat in Ostoberschlesien mit einer unerhörten polnischen Gewalttat gegenüber einer deutsch-katholischen Vereinigung begonnen, die um so mehr Empörung im ganzen Lande hervorgerufen hat, als es sich um die Störung einer rein religiösen Feier handelt.

Die Ortsgruppe des deutsch-katholischen Frauenbundes Janow-Gieschewald hielt eine Feier ab. Nachdem die sehr gut besetzte Versammlung durch einige religiöse Wieder eingeleitet worden war und der Gesellige Rat Dubel die Gäste willkommen geheißen und die Einsegnung vorgenommen hatte, wurde inmitten der Feier vom Hofe aus durch ein geschlossenes Saalfenster ein brennender Gegenstand geschleudert, der auf dem Fußboden weiterbrannte. Der Frauen und Kinder bemächtigte sich eine furchtbare Panik und alles drängte nach dem Ausgang. Viele Frauen sprangen aus den Erdgeschossen gelegenen Fenstern hinaus. Mehrere Kinder wurden ohnmächtig! Der Gegenstand, von dem man erwartete, daß er jeden Augenblick explodieren würde, entwickelte starke Rauchschwaden. Das Feuer, das bereits den Fußboden und einige Stühle ergriffen hatte, wurde dann durch das rasche Eingreifen des Gasmannes bald gelöscht und die brennende Rauchgasbombe in den Hof gebracht.

Dank der beruhigenden Aufforderung des anwesenden Geistlichen wurde größeres Unheil verhütet. Die Polizei, die eine Viertelstunde später erschien, nahm den Tatbestand auf.

Zollverhandlungen mit Lettland.

Riga erwartet deutsche Unterhändler.

Wie die Zeitungen in Riga melden, soll noch im Lauf des Januar als Bevollmächtigter des Berliner Auswärtigen Amtes Generalkonsul Schlesinger in Riga eintreffen, um über die lettlandischen Vorschläge in der Frage der Erhöhung des deutschen Zollsollens zu beraten. In den lettlandischen Vorschlägen wird dem Vernehmen nach die Erlaubnis zur Einfuhr lettlandischen Viehs nach Deutschland gefordert, wobei für jedes Jahr ein bestimmtes Kontingent festgelegt werden soll, ähnlich wie es für Schweden bereits vorgesehen ist. Ferner wünscht Lettland von Deutschland Zollnachlässe für Kleinfahrt und verschiedene Industrieerzeugnisse, sowie günstige Bedingungen für die lettlandische Landwirtschaft beim Einkauf von Kunstdünger. Verhandlungen in diesen Fragen sind bereits eingeleitet worden. Gleichzeitig mit dem Generalkonsul sollen auch deutsche Wirtschaftsfachverständige eintreffen.

Senator Sadett willkommen.

Als neuer Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin.

Wie die Regierung der Vereinigten Staaten mitteilt, hat die deutsche Regierung das Agrément für den neuen Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Senator Sadett, erteilt. Die Ernennung wird offiziell bekanntgegeben werden, sobald der Senat sein Einverständnis erklärt hat, das kommende Montags zu

erwarten ist. Es handelt sich jedoch nur noch um einen formellen Akt.

Einleiten Chinas?

Staatssekretär Stimson hält eine friedliche Einigung für möglich.

Die Vorstellungen der englischen und amerikanischen Regierung in Nanjing scheinen die chinesische Regierung zur Mäßigung in der Frage der Aufhebung der Vorrechte der Ausländer veranlaßt zu haben. Der amerikanische Staatssekretär Stimson erklärte nämlich in Washington, nach den Berichten der amerikanischen Vertretung in Peking werde trotz aller chinesischen Erklärungen an dem bisherigen Zustand nichts geändert, und die Konferenzen zwischen der chinesischen Gesandtschaft und dem Staatsdepartement würden fortgesetzt mit dem Ziel eines allmählichen Abbaus der amerikanischen Gerichtsbarkeit in China.

Staatssekretär Stimson glaubt, daß die durch Nanjings erstes Manifest hervorgerufenen Mißverständnisse nun aufgeklärt seien. China beabsichtige nicht, die fremde Jurisdiktion durch einseitigen Hoheitsakt aufzuheben.

Begegnung Briands mit Mussolini?

Wie aus Paris gemeldet wird, erwartet man dort für Ende Januar eine Zusammenkunft des französischen Außenministers Briand mit dem Chef der italienischen Regierung Mussolini. Als Ort der Begegnung wird eine Stadt Liguriens genannt; vornehmlich scheint man dabei an Rapallo zu denken.

Ausbau der Sozialversicherung.

Erweiterung der Selbstverwaltung und Ausdehnung der Versicherungsleistungen.

Entsprechend der Ankündigung in seiner Jahresübersicht hat das Reichsarbeitsministerium soeben dem Reichstag einen Gesetzentwurf zum Ausbau der Unfallversicherungsverordnung vorgelegt. Die neue Vorlage erstrebt eine Erweiterung der Selbstverwaltung und einen Ausbau der Versicherungsleistungen.

Beim Ausbau der Versicherungsleistungen handelt es sich um eine Verminderung, wonach im Falle der Scheidung eine Witwenrente für die frühere Ehefrau des Versicherten, so lange Bedürftigkeit besteht, gewährt werden soll. Ferner wird für die Eltern und Großeltern eine Rente vorgeschlagen, wenn sie vom Versicherten überwiegend aus seinem Arbeitsdienst unterhalten werden und bedürftig sind.

Der für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 entrichteten Beiträge gewährte Steigerungssatz von 15 Prozent wird in einen für jede Klasse feststehenden Beitrag umgewandelt. Ferner wird bestimmt, daß einer weiblichen Versicherten, die heiratet, ein Anspruch auf Erstattung der halben Beiträge zusteht.

Unter den sonstigen Vorschriften ist von Bedeutung, daß rückwirkend ab 1. September 1928 Mediziner und leitende Angestellte im Dienste der Presse, die bei der Versorgungsanstalt der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse versichert sind, von der Unfallversicherung befreit sind.

1,4 Millionen Arbeitslose.

Verstärkter Anstieg der Arbeitslosigkeit unter dem Einfluß des Winters.

Nach den amtlichen Feststellungen ist die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen in der ersten Dezemberhälfte um 20 v. H., nämlich um 233 000 Personen, gestiegen. Am 15. Dezember wurden somit rund 1,4 Millionen Personen in der Arbeitslosenversicherung unterstützt, und zwar rund 1,1 Millionen Männer und 300 000 Frauen. In der Arbeitslosenversicherung befanden sich 194 000 Personen; die Zunahme gegenüber dem letzten Stichtag (30. November) belief sich auf 4 v. H.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 4. Januar 1930.

Der frühere Vizepräsident des Reichspräsidenten, Herr von Schöner, ist zum Dirigenten der Ostasiatischen Abteilung des Auswärtigen Amtes ernannt worden und hat sein neues Amt angetreten.

Der Reichspräsident dankt für die Neujahrsglückwünsche. Dem Reichspräsidenten sind anläßlich des Jahreswechsels wiederum zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, bittet der Reichspräsident alle, die seiner freundschaftlich gedacht haben, seinen herzlichsten Dank und die Erwidmung der Glückwünsche auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Als erster deutscher Geschäftsträger beim irischen Freistaat hat der deutsche Generalkonsul in Dublin, Dr. von Dehn dem irischen Außenminister sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Dr. von Dehn sprach die Hoffnung aus, daß dieser Beginn direkter diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Irland die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern weiter fördern werde.

Vorstand der Zentrumsparlei am 23. Januar. Der Vorstand der Zentrumsparlei ist für den 26. Januar zu einer Sitzung nach Berlin einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen neben der Besprechung der politischen Lage Organisationsangelegenheiten der Partei. Im Februar findet voraussichtlich auch eine Sitzung des Reichsausschusses der Zentrumsparlei statt.

Von Schlieben aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Der Präsident des Landesfinanzamts Magdeburg, Reichsfinanzminister a. D. von Schlieben, ist aus dem Reichsdienst ausgeschieden und hat die Leitung des Vereins der Zuckerindustrie übernommen.

Rundschau im Auslande.

Das „Nordböhmische Tageblatt“ in Teplitz, das Organ der deutschen Minderheit, feiert sein 75-jähriges Bestehen.

Das polnische Regierungsblatt „Kurjer Gacmowy“ fordert erneut den raschen und planmäßigen Bau einer starken polnischen Kriegsmarine.

In Sofia ereignete sich ein neuer blutiger Zusammenstoß zwischen Mazedoniern.

17 Verhaftungen in Archangelsk.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G.P.U. in Archangelsk zahlreiche Verhaftungen im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Gegenrevolution vorgenommen. Nach den Mitteilungen der G.P.U. hatte sich in Archangelsk eine Organisation gebildet, die sich die Aufgabe gestellt hatte, die Sowjetwirtschaft zu zerstören. Vorläufig wurden 17 Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden nach Moskau übergeführt.

Letzte Meldungen.

15 Vergleite bei Rheinhafen durch Benzoldämpfe betäubt.

— Rheinhafen, 4. Januar. Auf Schacht Mevissen wurden 15 Vergleite durch Benzoldämpfe, die einer Vorkammer entströmten, betäubt. Die Zechenfeuerwehr ging mit Gasmasken ausgerüstet, zur Hilfeleistung vor und brachte die Vergleite auf die Oberfläche. Ob alle mit dem Leben davonkommen werden, steht im Augenblick noch nicht fest.

Forstrat Dr. Escherich 60 Jahre alt.

— München, 4. Januar. Am heutigen Sonntag feierte Forstrat Dr. Escherich seinen 60. Geburtstag. Durch seine fortwährende Tätigkeit hat Dr. Escherich einen Weltruf erhalten. Von seinen Forschungsreisen sind am bekanntesten die zweite afrikanische Reise 1909, sowie eine Expedition in das Neufundland-Gebiet 1913. Im Weltkrieg hat u. a. Dr. Escherich das Waldgebiet in Bialowieza in Russland verwaltet. Aus dem Kriege zurückgekehrt, schuf er die bekannten Erbsch-Organisationen zur Niederwerfung der Räte-Republik in Bayern.

Sprengung eines polnischen Denkmals bei Kattowitz.
— Kattowitz, 4. Januar. In Boguschie wurde von bisher unermittelten Tätern das Aufständischendenkmal gesprengt. Die Detonation war so heftig, daß in den umliegenden Häusern mehrere Scheiben durch den Aufdruck geritzt wurden.

Die Hauszinssteuerhypotheken.

Neue Vergebungs-Richtlinien für Preußen.

Die zuständigen preussischen Minister haben neue Grundzüge für die Vergabung von Hauszinssteuerhypotheken zu Wohnungsbauten bekanntgegeben. Neu ist vor allem die Bestimmung, daß am 1. April 1930 die Tilgung derjenigen Hauszinssteuerhypotheken zu beginnen hat, die in dem Rechnungsjahre 1924 bewilligt und bis 1. April 1925 völlig zur Auszahlung gelangt sind. Für die nach dem 1. April 1925 ausbezogenen Hauszinssteuerhypotheken ist von einer Tilgung für die ersten fünf Jahre abzusehen. Weiterhin bestimmen die neuen Richtlinien, daß eine Herabsetzung des Zinsfußes für die Hauszinssteuerhypothek von 8 v. H. bis auf 1 v. H. hinfort nur noch zulässig sein soll, wenn sich aus der Gesamtbilanz des Neubaus eine Miete ergibt, die 150 v. H. der Friedensmiete für entsprechende Altwohnungen übersteigt.

Epidemie im Flüchtlingslager der Russen.

Die Epidemie unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein hat sich, wie der Reichskommissar für die Deutsch-Russenhilfe aus Hammerstein mitteilt, weiter ausgebreitet. Es handelt sich nicht um reine Masernkrankung, sondern um eine eigenartige Fieberkrankheit, die durch einen selten auftretenden Bazillus, den

Streptococcus

herborgehoben wird. Der Fieberanfang trat stets auf, wenn die Masernkrankung bereits im Abflauen begriffen war. Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode. Es handelt sich bei dem Streptococcus um einen Bazillus, der in Deutschland bisher nur ein einziges Mal im Jahre 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte.

Man kennt bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit, wodurch die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesfälle zu erklären ist.

Der Reichskommissar hat sofort bei Auftreten der Krankheit weitere Lazarettbaracken in Hammerstein aufstellen lassen und außer einer Anzahl weiterer Ärzte den Kinderpezialisten Dr. Wasser aus Schneidemühl hinzugezogen, der die Leitung der ärztlichen Maßnahmen übernommen hat. Die schweren Komplikationen

durch die Fieberkrankheit traten jedoch nur bei Kindern unter vier Jahren auf.

Bisher sind gegen 40 Kinder der Seuche erlegen, 50 Kinder liegen noch krank darnieder. Daneben waren mehrere hundert Kinder an Masern erkrankt, sind jedoch größtenteils wieder genesen.

Das Lager wird streng bewacht. Das Betreten des Lagers ist verboten, ebenso dürfen sich die Flüchtlinge in den einzelnen Baracken nicht gegenseitig besuchen, damit die Krankheit nicht verschleppt wird. Es sind alle Maßnahmen getroffen, die geeignet sind, die Seuche zu bannen. Die Flüchtlinge erkennen an, daß von deutscher Seite alles für sie getan wird, was irgend für sie getan werden kann. Es ist jedoch in einer Anzahl von Fällen vorgekommen, daß die Mütter erkrankte

Kinder verstoßen

haben, weil sie sich nicht von ihnen trennen wollten. Die sehr religiösen Mennoniten versuchen, den Gebräuchen ihrer früheren Heimat gemäß, die Kinder gesund zu beten. Bei Untersuchungen des Lagers nach erkrankten Kindern wurden von den Müttern diese Kinder mit aller erdenklichen List den untersuchenden Ärzten immer wieder entzogen. Es mußten daher sämtliche Barackenausgänge bewacht und dann eine energische Untersuchung der Baracken vorgenommen werden.

Sämtliche am Streptococcus erkrankten Kinder sind in Einzelräumen isoliert worden. Auch im Flüchtlingslager Prenglau sind eine Anzahl von Kindern an Masern erkrankt. Um zu verhindern, daß die durch die Entbehrungen der letzten Monate und die ungenügende Ernährung in Russland sehr geschwächten Kinder gleichfalls durch Komplikationen gefährdet werden, sind neben den Mätern zwei große Krankenbaracken aufgestellt worden, in denen diese Kinder isoliert werden. Der Gesundheitszustand der Kinder im Lager Moelln (Holstein) ist gut.

— Am Freitag fand die Beisegung der bei dem Kinounfall in Paderborn getöteten 70 Kinder statt.

Steuertafel für Januar.

Die Abgaben im Reich.

6.: Ablieferung der Steuerabzüge, der Lohn- und Gehaltsabgaben für die zweite Hälfte Dezember.
10.: Die Umsatzsteuer ist fällig; gleichzeitig ist der Steuerbetrag der Voranmeldung für das 4. Vierteljahr 1929 einzureichen. Schonfrist bis 15. Januar.
Vorauszahlung auf die veranlagte Einkommen- und Körperschaftsteuer, soweit die Einkünfte nicht vorwiegend aus landwirtschaftlichen Betrieben herrühren; zuständig ist die Finanzkasse.
Ferner ist die Einkommensteuer für Dezember 1929 fällig. Die Anmeldung der Abnehmer zum Kapitalverkehrssteuergesetz ist in zwei Stufen beim Finanzamt vorzulegen.

15.: Letzter Tag zur Einreichung der Lohnsteuerbescheinigung, Lohnsteuerüberweisungsblätter und Steuerkarten. Für sehr große Betriebe kann die Frist auf Antrag bis Ende des Monats verlängert werden.

21.: Ablieferung der einbehaltenen Steuerabzüge für die erste Hälfte Januar.

31.: Abgabe der Einkommen- und Umsatzsteuererklärung für 1929.

Die Abgaben in Preußen.

10.: Die Einkommensteuer für die zweite Hälfte Dezember 1929 ist zu entrichten. (Steuerklasse.)

15.: Die Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer für Januar 1930 sind an die Steuerkasse zu entrichten.

25.: Entrichtung der Einkommensteuer für die erste Hälfte Januar 1930 an die Steuerkasse.

Hinweis.

(1) Vom Vorlesen. „Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch“, so hat einmal einer mit Recht den Einfluß des Lesens gekennzeichnet. Wer die Zeitung liest, sieht, wie viele Verbrechen vor allem im jugendlichen Alter ihren Ursprung vom Lesen, dem Vorlesen schlechter Bücher genommen haben. Wer nun nach wirklich guten Büchern sucht, möchte oft mit dem alten Salomo seufzen: Des vielen Büchermachens ist kein Ende.

Und nun hat auf unserm Weihnachtstisch sicher ein gutes Buch gelegen! Mit viel Freude haben wir es selbst gelesen, haben wir's auch vorgelesen? Sollten wir diese alte gute Sitte nicht wieder einführen? In der Abendstunde die Familie zusammen am runden Tisch, wenn die Kleinen zu Bett sind; und nun wird vorgelesen. Aber was sollen wir vorlesen? Gerade hier ist es schwer, etwas Passendes zu finden.

Da möchten wir den Lesern unser Blatt eine Zeitschrift nennen, die eine vortreffliche Hilfe sein kann: Der Christliche Erzähler. Der Verlag hat einen Prospekt darüber dem „Aufwärts“ beigelegt. Diese Zeitschrift macht für billiges Geld immer wieder mit neuen Romanen, Novellen, Erzählungen und Gedichten unserer anerkannten evangelischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen bekannt. Der neue Roman von R. Papke „Die Kaiserin von Augusta Rauracorum“, der zur Zeit der Christenverfolgungen in der Schweiz spielt, hält die Spannung wach von einer Vorlesungsstunde zur andern. Er wird erstmalig

im „Christlichen Erzähler“ vom Januar an abgedruckt. Kurze Novellen, die für einen Abend genügen, wechseln wieder mit Gedichten, die sich über mehrere Seiten verteilen, und gehaltenen Gedichten. Auch durch gute Kunstblätter wird unser Haus mit den christlichen Künstlern der Gegenwart, wie dem Luther-maler Karl Bauer, Rudolf Schäfer, dem Schöpfer der Bilderbibel, Matthäus Schiessl u. a. bekannt.

In viel tausend Häusern ist der „Erzähler“ ein gern gelesener Gast. Diese Zeitschrift beweist immer von neuem, wie eines rechten Dichters Schaffen, von evangelischem Geist getragen, das Band um alle die enger schlingt, denen einwandfreie, aber literarisch hochwertige Lektüre im Hause zu den Selbstverständlichkeiten gehört. Drum sei der „Christliche Erzähler“ auch von uns zur eignen Lektüre und zum Vorlesen warm empfohlen.

Quittung.

Für die Not der Russen gingen hier folgende Gaben ein, für die wir den Einsendern herzlichst danken.

Pastor R. in Pöhlhagen Mh. 10,—; Th. Sch. Bielefeld 10,—; Hauptl. a. D. H. Pf. Mosbach 5,—; R. L. Varnen 5,—; W. G. Werninghofen 20,—; Rechnungsrat D. A. Blü. Zehendorf 10,—; Pastor G. Osnabrück 10,—; L. Osterode 3,—; Metropolitan R. Wollgang 5,—; Pastor i. R. St. Göttingen 3,—; Studiendirektor V. Warburg 5,—; Frau A. S. Treysa 10,—; S. Ludwigshafen 9,10; R. R. Forst 5,—; Schw. D. T. Liegnitz 10,—; Fr. E. St. Goar 5,—; Pfarrer D. Sch. Niederstadt 10,—; Pfarrer M. Langendreer 5,—; Dekan a. D. P. R. Heidenheim 20,—; A. S. Hohenhorst 2,—; Fr. Pf. Sch. Niederbieber 5,—; S. D. Hannover 5,—; Fr. P. Hannover 5,—; C. E. Hannover 5,—; W. B. Hannover 5,—; Schwefelsteinmahlung von Oberin A. M. v. D. Elberfeld 40,—; J. S. Welper 5,—; W. B. Ratingen 100,—; Pastor em. D. M. Kemme 5,—; W. B. Breslau 10,—; Lehrer E. L. Götlich 3,—; Pastor E. M. Bethel 5,—; Mutterhaus Sarepta, Bethel 10,—; Frau St. Bielefeld 3,—; Frau Wwe. F. Solingen 5,—; Fr. R. A. Italien 10,—; Pfarrer R. Buchwald 20,—; Fr. U. L. Herrnhut 40,—; Frau Dir. B. Herrnhut 10,—; Fr. J. G. Nürnberg 200,—; Evangl. Kirchengemeinde Wilspe 50,—; C. S. Fort-Wayne U. S. A. 8,50; C. R. Oldenburg 5,—; S. G. R. Düsseldorf 5,—; Gemeinde Rud. heim (Pfalz) 15,—; Pfarrer D. Wilspe 33,50; R. Pf. Samborn 5,—; Pastor B. Gestorf 35,—; M. J. Ratingen 25,—; S. Fr. Emden 5,—; 3 Aufwärtsleserinnen in Corbach 10,—; Pastor Sch. Bethel 15,—; R. R. Bethel 5,—; Schw. A. C. Bethel 2,—; J. M.-J. Bethel 2,—; Pfarrer S. Rogozno-Polen 20,—; Pfarrer i. R. R. Nordhausen 50,—; Schw. L. Sch. Burgsteinfurt 5,—; Kindergottesdienst in Jakobus, Bielefeld, 5,37; Hauptlehrer R. Sparrishoop 10,—; S. B. Ahlerstedt 3,—; R. Sch. Rosenthal 3,—.

Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Bethel.

Dank der Berliner Stadtmision.

Sehr verehrter Herr Lange!

Wir danken Ihnen recht herzlich für all die schönen Sachen, die jetzt unter unseren Armen einen ganz besonderen Wert haben. Das sind ja alles so schöne Dinge, die viele zum großen Teil sich gar nicht mehr kaufen können, die Ihnen nur noch vom Hörensagen bekannt sind. Da haben Sie viele Augen leuchtend gemacht und unsere Stadtmissionare, die die Sachen den Armen weitergeben, eine große Freude. Denn was macht mehr Freude, als wenn man wirklich helfen kann? Solche äußeren Gaben sind nach unserer Erfahrung zumeist das Mittel, das den inneren Segen vorbereitet. Haben Sie recht herzlichen Dank und geben Sie bitte diesen Dank allen lieben Gebern weiter. Der Herr vergelte es Ihnen allen!

Nun wünschen wir ein recht gefegnetes Fest und neues Jahr! Mit herzlichem Gruß Ihr Kinder, Pfarrer.

Eingegangen waren 240.— Mark und 20.— Mark, die noch nicht abgefordert sind, und von Herrn Schröder 5.— Mark und 5 Kisten und 4 Säcke mit vielen guten Sachen.

Auch ich danke allen lieben Gebern herzlich. S. Lange.

— Unsere Verkaufsräume bleiben wegen Aufnahme am 8. und 9. Januar geschlossen. Wir bitten unsere verehrte Kundschaft, die Aufträge so früh hereinzugeben, daß diese bis zum Dienstag (7. Januar) erledigt werden können.

Ophir, vereinigte Verkaufsstellen.

Anzeigen aus Bethel.

— Ein gebrauchter Bollerwagen zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Telefonamt.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monti Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatischer vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausanbauten. Auf Wunsch Diatküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Der Wert einer

Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens.

Schriftleitung: W. Kraus; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. S. Huttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Billige Hauswäsche

Zum Verkauf kommen ca. 18000 neue weiße Wäsche. Stüd nur 79 Pfg. weil ungebraucht. Diese sind noch ungebraucht, fehlerlos u. ohne Ausbrenn, daher für Leib- u. Hauswäsche, Laten, Vorhänge usw. vorzüglich geeignet. Versand direkt an Private nicht unter 8—12 Stüd. 30—60 St. in einer Länge postbahnfrei. Verpackung frei. Garantie-Rücknahme.

W. H. Harries, Bremen T. 54 Hemmstr. 156.

Ein sonniges, heizbares Zimmer.

evtl. mit 2 Betten, frei. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Aufwärts“ unter A 5501.



NUR ERSTE FABRIKATE. BEQUEME ZAHLUNGEN. KATALOGE GRATIS.

Vom neuen Fang

100 Gabelrollmops 5.95 M.

Salzfettheringe

Dauerware, ohne Kopf und Eingeweide, fast tafelfertig auch zu Saucereinleg. Hochfein. Faß ca. 120 Stück 5.50 Mk. franko

E. Napp, Altona 357.

Mutterhaus sucht

2 feingeb., bewußt a. d. Grunde d. Evang'arbeit.

leit. Schwestern f. Krankenhaus

v. 60 u. 120 Betten. Bevorz. w. Bewerberinnen, Mitte 30, die i. d. Mutterh. eintr. Beding. Erfahrung i. s. d. Geb. d. K. Pfl. Wirtsch. Führung; befähigt Schwestern auszubilden. Vergütg. zeitgem. Tascheng. u. Altersvers. Meldg. an die Oberin durch die Geschäftsst. des Aufwärts unter A 5388.

junges Mädchen

welches befähigt ist, mich im ganzen Hauswesen zu vertreten. Zweitmädchen vorhanden. Off. mit Bild und Gehaltsansprüche erbeten.

Frau Willy Graumann, Emden.

Christlicher junger Mann sucht bis zum 15. Januar

Stelle

als Erziehungsgehilfe, Wärter oder Pfleger, bin 28 Jahre alt, 3 Jahre als Erziehungsgehilfe tätig gewesen. Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. unter A 6013 an die Geschäftsst. d. W. erbeten.

Ein heizbares

Zimmer

mit voller Kost sofort zu vermieten. Näheres durch die Geschäftsstelle des „Aufwärts“ unter A 6012.

Nr. 5.

Unser

Neid u.

Treu b.

Wie m.

So laß.

Unser

Landw.

Von Lan.

landw. S.

Die Anregung

rer unserer

Besprechung

einzuhaben,

beiderseits hemi-

landwirtschaftlich

gengubringen. G

ausschließen unse-

schäftliche Erstark

schon an und für

gibt es genug ge-

Landwirtschaft un-

binden. Ich greif

Teile notwendig

Es dürfte auc

die deutsche Land

den Mitteln verfi

drängnisse durch

drängen. Haben

harden Reichsma

mittel eingeführt.

Einfamilienhäuser

Millionen deutsch

entlohn! Eine

einfuhr wird ab

wenn der deutsch

wird, wie sein a

ist. Dies wieder

ausbildung zurei